

Aufstand der Erzieher

Michèle GANTENBEIN

Statt neugierig neue Lebensräume zu erkunden, Menschen kennenzulernen und Freundschaften zu knüpfen, müssen die Kinder und Jugendlichen seit über einem Jahr das genaue Gegenteil tun. Die Situation belastet viele Heranwachsende schwer.

Gegen die Reform der Erzieherausbildung regt sich Widerstand. Selbst der frühere LTPES-Direktor Henry Welschbillig scheint dagegen zu sein.

Man ahnte es bereits vor einem Jahr. Seither mehren sich die Meldungen, dass dem tatsächlich so ist: Kinder und Jugendliche leiden ganz besonders unter der Pandemie. Jugendorganisationen, Ärzte, Psychiater, Psychologen, Lehrer und Erzieher bestätigen: Es geht unseren Kindern nicht gut. Depressionen, Ängste, psychische Auffälligkeiten und psychosomatische Beschwerden waren schon vor der Pandemie ein Problem und haben seit Beginn der Corona-Krise in beunruhigendem Maße zugenommen.

Vergangene Woche befasste sich auch der „Jugenddösch“ – ein Austausch zwischen Jugendvertretern, Experten und den Ministern Paulette Lenert (Gesundheit, LSAP) und Claude Meisch (Bildung, DP) – in digitaler Form mit der psychischen Gesundheit und dem Wohlbefinden der Heranwachsenden.



Covid-Kids-Studie: Der positive Effekt des Zuhörens

Klar ist: Die Pandemie wird auch längerfristig ihre Spuren in der Psyche der jungen Generation hinterlassen und die Gesellschaft steht vor der Herausforderung, die Heranwachsenden dabei zu unterstützen, die Pandemie zu verarbeiten.

Wichtig sind in diesem Zusammenhang Forschungsergebnisse über die Auswirkungen der Corona-Krise auf Kinder und Jugendliche und darauf aufbauende Hilfsangebote. Genau so wichtig sind gut ausgebildete Fachkräfte, die in der Lage sind, Heranwachsenden sowie deren Familien die Unterstützung zu geben, die sie brauchen. Umso unverständlicher ist die Entscheidung des Bildungsministers, die Erzieherausbildung zu verkürzen.

Claude Meisch hatte die Reform noch gar nicht öffentlich vorgestellt, da machten die Vereinigung der Erzieher (ALEE) und das Personal des „Lycée technique pour professions éducatives et sociales“ (LTPES) bereits unmissverständlich klar, dass sie sich dem „Nivellement vers le bas“ widersetzen werden. Sie fordern Qualität statt Quantität. Ihre Kritik ist nachvollziehbar. Claude Meisch scheint die Ansicht zu vertreten, dass eine minimale

Erzieher- oder Lehrerausbildung ausreicht und sich alles Weitere im Berufsalltag schon finden wird. Learning by doing sozusagen. Das ist ein Trugschluss.

Die Berufe sind anspruchsvoller denn je. Lehrer und Erzieher sind im Alltag mit komplexen und oftmals belastenden Situationen konfrontiert. Natürlich kommt die Erfahrung mit dem Berufsalltag, aber eine umfassende theoretische und praktische Grundausbildung erlaubt es jungen Menschen zu prüfen, ob sie für den Beruf geeignet sind - ob es das ist, was sie wirklich machen wollen.

Gegen die einjährige Ausbildung für Absolventen einer Ire SO (Sozialwissenschaften) regt sich Widerstand. Zwei (noch nicht validierte) Petitionen sprechen sich gegen die Reform aus. Claude Meisch verteidigt seine Pläne. Besprochen hat er sie ausschließlich mit den Direktionen des LTPES und der „Ecole nationale pour adultes“ (ENAD). Die seien mit der Reform einverstanden gewesen, sagte der Minister kürzlich im Parlament. Waren sie das? Oder blieb den vom Minister ernannten Schulleitern nichts anderes übrig als einverstanden zu sein?

„Qualitéit statt Quantitéit am Educateursberuff“ postete der langjährige und frisch pensionierte LTPES-Direktor Henry Welschbillig kürzlich auf Facebook. Nach Einverständnis klingt das nicht.